Flügel und Fliegen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken! Ich führte den Pflug und schnitt eine leidliche Furche. Die ausgeackerten Regenwürmer hoben verwundert ihre Köpfe, zu sehen, wer heute ackere!

Die Aecker meines Vaters hatten zähe, gelbrote, mit Graswurzeln durchflochtene Erde, und die Sohlen waren ein endloser Darm und brachen auf der ganzen Pflugstrecke kaum ein einzigmal ab. Mich freute das, denn so blieb der Pflug stets gleichmäßig in seiner Lage, und die Furche war regelmäßiger wie Teichgräberarbeit. Meinen Vater freute das nicht; er hätte viel lieber schwarze und mürbe Erdsohlen gehabt. „Schwarze Erde, weißes Brot!" sagte der Spruch.

Als ich den Pflug das drittemal über den Acker leitete, lugte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese Uhr stand! Es waren Wolken davor. Und wenn der Herrgott boshaft sein will und es heute nicht Mittag werden läßt...!

Es dauerte lange, bis zur Mahlzeit oben beim Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie einst die Ahne, zwei Finger in den Mund hielt und einen Pfiff ausstieß, den der Waldschachen so prächtig nachmachte. Ich ließ die Handhaben los und gestand mir's: so schön habe die Mutter noch gar nie gepfiffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich hütete mich wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben, denn eben diese Kruste gab mir das Ansehen: Ich war nicht mehr der Halterbub, ich war der Pflughaber, hatte die gleichen Rechte mit den Knechten; ich saß neben dem Vorknecht und bestrebte mich, gewichtige Reden zu führen. Man sprach über meine Leistung; da schwieg ich, denn meine Leistung verstand sich von selber. (Schluß folgt.)

Flügel und Fliegen.

Vor vielen hundert Jahren lebte auf einer steinigen Insel ein junger Mann, fast noch ein Knabe, als Gefangener eines grausamen Königs. Ringsum brauste das Meer, und kein Schiff durfte der Insel sich nähern. Der Vater des Knaben sann Tag und Nacht nach, wie er seinen Sohn erlösen könne. Da kam ihm der Gedanke, hinüberzufliegen. Er sammelte Federn und klebte sie mit Wachs zusammen, ganz nach der Form eines Vogelflügels. Er begab sich mit dieser Arbeit in die Einsamkeit. Kein Mensch durfte ihn dabei sehen. Der Insel gegenüber erhob sich eine Bergspitze über dem Meer. Dort verfertigte er sich zwei Flügel. Wie oft schaute er sich die Vögel an! Wie sie ihre Flügel bewegten und sich in die Luft erhoben! Wie mancher sehnsüchtige Seufzer entstieg seinem Herzen, als die Flügel ihn immer noch nicht tragen konnten. Aber endlich gelang es. Ein zweites, etwas kleineres Flügelpaar wurde gemacht. Endlich kam der große Augenblick, da sich der Vater zum Flug auf die Insel bereit machte.

Der Knabe schritt des Tags oft zum Meer hinab und wieder hinauf und durchmaß die Insel nach allen Seiten. Eines Tages stand er wieder am Ufer und blickte in der Richtung nach seinem Heimatland hinüber. Was für ein großer Vogel ließ sich da am Ufer nieder? Der Knabe eilte hin. Und siehe, es war sein Vater! Still und heimlich unterrichtete er seinen Sohn im Anlegen der Flügel und im Gebrauch derselben. „Fliege nicht zu hoch, sonst erwärmt die Sonne das Wachs an den Flügeln, und alles fällt auseinander. Fliege aber auch nicht zu nahe am Wasser. Die Flügel dürfen nicht naß werden, sonst werden sie schwer." So erklärte der Vater. „Ich fliege voran und du folgst mir, dann kommt alles gut."

Bei der ersten Tageshelle begann der Vater mit froher Hoffnung seinen Flug. Der Sohn folgte ihm nach der Anweisung in geringer Entfernung. Da fühlte sich der Knabe sicher und wollte etwas höher hinauf, etwas näher zur Sonne, einen größern Ueberblick gewinnen.

Der Vater kam glücklich hinüber und ließ sich auf der Bergspitze nieder. Er schaute sich um nach seinem Sohn. Er wartete. Niemand kam. Dann ging er ans Ufer des Meeres hinab. Einige Federn, ja, ein Teil des Flügels wurden ans Ufer geschwemmt. Vom Knaben selbst war nichts zu sehen. Der Vater ging am Ufer hin und her. Dann setzte er sich auf einen Stein und bedeckte seine Augen. Er wartete vergeblich.

Ein Hund als Lebensretter.

Kennt ihr den Foxterrier, jenen klugen, lebhaften Freund des Menschen? Ein solcher hat von der englischen Gesellschaft der Tierfreunde eine Rettungsmedaille (Auszeichnung) erhalten. Wieder einmal war eine englische Stadt während der Nacht von Fliegern angegriffen worden. Am Morgen fand man einen Hund auf einem Schutthaufen, den Trümmern eines